

ihm aufrichtige Theilnahme. Und doch war Walthers gerade derjenige, der sich den Verlust des Goldes gar wenig zu Herzen gehen ließ. Wenn er ein Bedauern empfand, so empfand er es nur um seines Vaters willen, der, wie er fürchtete, den schweren Schlag bei seiner ohnehin zerrütteten Gesundheit wohl schwerlich überleben würde.

—o—
Achstes Kapitel.

Lasse deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut.

Matth. 6, 3.

Einige Jahre waren nach dem erzählten Unglücksfalle vorübergegangen. Ein schöner, heiterer Sommertag neigte sich seinem Ende zu, die glänzenden Strahlen der Sonne fielen schräg auf das geöffnete Fenster, stahlen sich durch das dichte Laubgitter, welches ein wilder Weinstock mit seinen blätterreichen Ranken vor demselben gebildet hatte, und spielten in hellen Lichtern auf der gegenüberliegenden Wand. In dem alten kleinen Stübchen, in dem alten kleinen Häuschen, an dem alten schwerfälligen Webstuhl saß Martin und ließ, wie in früheren Zeiten, mit emsiger Hand das Schifflein durch die aufgespannten Fäden der Leinwand hin und wieder fliegen. Silberweiße Locken beschatteten seine Stirn und fielen über den Nacken hinweg, sein Antlitz war tief gefurcht von Alter und vielleicht auch Sorgen, aber sein Auge blickte hell und heiter, und ein stilles, vergnügtes Lächeln spielte um seine Lippen. Er saß allein in dem kleinen Zimmer, das sich von seinem früheren Aussehen nur wenig unterschied. Nur die Gerätschaften sahen zierlicher aus, und neben dem Ofen stand ein bequemer, großer Armstuhl, mit braunem Leder überzogen, der Spuren eines langen und häufigen Gebrauchs zeigte. Reinlich und schmuß aber sah alles aus und gab Zeugnis davon, daß Martin wenigstens nicht mit schwerer Arbeit zu kämpfen habe.

Jetzt öffnete sich die Thür der Kammer, und herein trat Martins gutes Weib, Frau Margaret.

„Noch am Webstuhl, Alterchen?“ sagte sie freundlich. „Die Sonne geht schon zu Rüste, und für heute, mein' ich, hättest du genug gethan! Gönn' dir Ruhe, du brauchst ja nicht mehr zu arbeiten, Walthers ist ja da!“

Freundlich wandte Martin sich um. „Laß mich, Margaret!“ erwiderte er. „Es macht mir Freude, auch mein Scherflein beizutragen und meine